Das „Hamburger Echo“ erscheint täglich einmal, außer den 2. Feiertagen.
Bezugspreis: monatlich 2,25 Mark, wöchentlich 0,55 Mark, für Abholer 0,50 Mark.
Auch durch d. Post zu beziehen. Preise freibleibend.
Redaktion: Fehlandstraße 11 erster Stock.
Fernsprecher: Elbe 1691/1693.
Verantwortlicher Redakteur: Paul Bugdahn, Altona.
Buchhandlung: Erdgeschoß.
Buchdruckerei-Kontor: Fehlandstraße 11, erster Stock.

Einzelverkaufspreis 15 Pfennig.

Hamburger Echo

Anzeigenpreise verstehen sich in Goldmark: die 18gespalt. Petitzeile 40 Pfg. Private Familien-Anzeigen 20 Pfg. Stellenangebote 25 Pfennig, Stellengesuche 20 Pfg. Kleine Anzeigen: bis 9 Zeil. die Zeile 20 Pfg., 10 b. 15 Zeil. 25 Pfg. Reklamez. 3 Mk. Anzeigen müssen im voraus oder sofort bezahlt werden.
Anzeigen-Annahme Fehlandstraße 11 im ersten Stock (bis 7 Uhr abends für den folgenden Tag) in den Filialen (bis 9 Uhr) und in allen Annoncen-Bureaus. Platz- und Datenvorschriften ohne Verbindlichkeit.

Nr. 300. Sonnabend, den 1. November 1924. 38. Jahrgang.

Die englische Wahl und die Weltpolitik.

Die englischen Wahlen haben den Konservativen die absolute Majorität gebracht. Mit ihren 415 Sitzen sind sie jedem parlamentarischen Ansturm der Opposition überlegen. Dieser parlamentarischen Stärke entspricht jedoch nicht die politische. Der Stimmenzahl nach sind sie in der Minorität. Den 7 598 000 konservativen Stimmen stehen 8 700 000 Stimmen der Liberalen und der Arbeiterpartei gegenüber. Die konservative Partei wird sowohl in Achtung schlimmer geschichtlicher Erfahrungen, wie auch in Achtung sehr lebendiger politischer Sittengesetze nach innen und außen jeden radikalen Bruch vermeiden. Sie wird sicherlich in ihrem konservativen Sinn regieren — aber sie wird nach gutem englischen Brauch den Grundsatz aller Demokratie nicht verachten, der da heißt: „Was Du nicht willst, daß man Dir tu, das füg auch keinem andern zu.“

Man weist bei der Besprechung des englischen Wahlergebnisses immer wieder auf das englische Wahlrecht hin. Auch wir haben diesen Hinweis gebracht, denn er ist nötig, um dem Leser den Unterschied zwischen der parlamentarischen und der politischen Kraft der englischen Parteien vorzuführen. Es ist auf jeden Fall nützlich zu wissen, daß bei einem andern Wahlrecht andere Ergebnisse erreicht worden wären. Aber es ist keinesfalls richtig, von dieser Klarstellung zu einer bitteren Kritik dieses Wahlrechts überzugehen. Dieses Wahlrecht hat seine Vorzüge. Das System der relativen Mehrheiten ermöglicht in den meisten Fällen starke und eindeutige Mehrheiten — regierungsfähige Mehrheiten — und dämmt die Gefahr des üblen Koalitionsbetriebs erheblich ein. Wenn das jetzige Wahlsystem der Labourparty trotz einem Stimmenzuwachs von 1,5 Millionen Stimmen einen Mandatsverlust von 40 Sitzen eingetragen hat, so wird sich dasselbe System morgen gegen die Sieger von heute wenden. Auf jeden Fall erleichtert es die Bildung einer eindeutigen Regierung, auf jeden Fall verhindert es das Erstarken von Splittergruppen, verhindert es das Hochkommen von politischen Abenteurern und zwingt die Regierenden, bei ihrer parlamentarischen Stärke die wahre politische Kräfteverteilung im Volk zu beachten. Kein Geringerer als Macdonald selbst hat in seinem Buche „Sozialismus und Regierung“ (Jena, Eugen Diederichs, 1912) im III. Kapitel, wo über die politische Organisation des Staates gehandelt wird, dem heute noch geltenden englischen Wahlrecht ein glänzendes Zeugnis ausgestellt. Das alles will wohl beachtet werden. Es scheint uns unziemlich, den Engländern Reformratschläge zu geben. Es scheint uns wichtiger, zu bedenken, daß Labour morgen selbst mit diesem Wahlsystem entscheidende Schritte wird tun können.

Eine solche „Wahlrechtsbetrachtung“ mußte eingeschaltet werden, wenn die außenpolitische Bedeutung des englischen Wahlausfalls untersucht werden sollte. Einmal sollte unsere Verteidigung des englischen Wahlsystems diejenigen warnen, die den diesmaligen Wahlausfall als vollkommen sinnlos und damit politisch völlig bedeutungslos einschätzen wollen. Zum andern aber müssen unsere Betrachtungen dazu führen, jede Ueberschätzung des Wahlergebnisses unmöglich zu machen. Die englischen Konservativen werden die wahre politische Kräfteverteilung nicht außer acht lassen dürfen. Sie werden parlamentarisch zwar ungehindert, aber psychologisch vorsichtig operieren. Was werden sie also tun?

Die Politik gegenüber Deutschland, soweit sie Reparationspolitik ist, hat durch das Dawesgutachten vom 9. April und das Londoner Abkommen vom 30. August feste Formen erhalten. Der praktische hohe Wert dieser Bindungen in Sachen der Reparationspolitik wird an dieser Stelle wieder einmal spürbar. Die Reparationspolitik ist nunmehr im wesentlichen wenigstens von den Schwankungen der inneren Politik in den beteiligten Ländern unabhängig. Anders liegt die Sache bei den Handelsvertragsverhandlungen mit Deutschland. Baldwin, der Führer der Konservativen, ist Schutzzöllner. Er hat es zwar sorgsam vermieden, im Wahlkampf sein Zollprogramm zu erwähnen, und nicht zum wenigsten dadurch hat er seinen Erfolg erzielt. Es ist anzunehmen, daß Baldwin trotz seiner parlamentarischen Stärke in diesem Punkt vorsichtig sein wird. Es ist anzunehmen. Die Gefahr bleibt immerhin, daß der Zollbetrieb durch die englische Reaktion neue Nahrung erhält. Diese Gefahr gilt aber nicht nur Deutschland, sie gilt auch Frankreich, das ebenfalls noch einen Handelsvertrag mit England unter Dach zu bringen hat. Sie gilt auch Amerika und Italien. Auf jeden Fall: sollte Baldwin in der Handelspolitik stark seinen schutzzöllnerischen Liebhabereien nachhängen, so wird er seine Mehrheit bald ausgehöhlt haben. Weniger vorsichtig braucht er im Verkehr mit den Dominions und Kolonien zu sein. Hier wird er ein System von Vorzugszöllen sicherlich durchführen. Er wird den Versuch, das Empire zu einem wirtschaftlich einheitlichen Körper zu gestalten, wieder aufnehmen. Und er wird vor allem die politischen Schwierigkeiten innerhalb des Empire mit Gewalt zu lösen suchen. In Aegypten, im Süden und Indien wird man bald eine recht brutale Kraft zu spüren bekommen. In der Festhaltung der ehemaligen deutschen Kolonien, die England als Mandatsgebiete zugefallen sind, wird er hartnäckiger sein als Macdonald. Im britisch-türkischen Streit um Mossul wird er rücksichtslos die Petroleuminteressen der englischen Trusts zu wahren suchen. Vielleicht wird auch sein Interesse an den chinesischen Wirren größer sein, als das Macdonalds. Was die europäischen Fragen angeht, so wird er den Völkerbund weiterhin kräftig stützen, aber vielleicht wird er bei der Unterzeichnung des Genfer Protokolls Schwierigkeiten machen. Dennoch ist sehr anzunehmen, daß er die Hauptstücke der Macdonaldschen Außenpolitik unangetastet lassen wird, da ja Macdonald außenpolitisch seine Hauptarbeit meist im Einverständnis mit den Konservativen gemacht hat und machen mußte. Nur der von Macdonald aufgelassene Bau des Kriegsdocks von Singapore wird sicher von Baldwin wieder aufgenommen werden. Etwas schwieriger könnten sich die Beziehungen zu Frankreich gestalten, insofern nämlich, als bei der Verteilung der Ruhrbeute und des Inhalts der Reparationskasse England seine Forderungen versteifen wird. Darüber hinaus dürfte Baldwin der Politik Herriots sicher nicht in den Rücken fallen. Ganz anders aber werden sich die Beziehungen zu Rußland gestalten. Die Anerkennung ist zwar nicht mehr rückgängig zu machen, aber mit einer englischen Anleihe für Rußland ist es einstweilen aus. Auch sonst dürften sich die russisch-britischen Beziehungen einigermaßen verschärfen.

Alles in allem aber ist sehr unwahrscheinlich, daß das Kabinett Baldwin zu grundlegenden Aenderungen in der Außenpolitik übergeht. Die Wirkungen des innerpolitischen Kurswechsels in England werden also spürbar, aber nicht erschütternd sein. Von einer Erschütterung der Stellung Herriots, die ein vorlautes Hamburger Abendblatt gestern abend „meldete“, kann gar keine Rede sein. Das Geschrei der Pariser reaktionären Presse, in das wohltönend die deutschen Monarchistenblätter (Hamburger Nachrichten! !) einstimmten, ist eitel und leer. (Man beachte übrigens: Das Echo de Paris, das gehässigste Blatt gegen Deutschland und die Hamburger Nachrichten Arm in Arm! !) Nichts kann den Kurs der europäischen Politik stören, wenn die Völker Europas ihre Köpfe klar halten. Vor allem aber: wenn das deutsche Volk seinen Kopf klar behält. Deutschland hat von Baldwin nichts zu fürchten und nichts zu hoffen — vorausgesetzt, daß Deutschland eine ruhige, friedliebende Außenpolitik durchführt. Deutschland aber hat von Baldwin alles zu fürchten, wenn es anfangen sollte, außenpolitisch zu randalieren. Baldwin wird auf friedensfeindliche Aeußerungen Deutschlands sehr brutal reagieren. Daher hat das deutsche Volk mit erhöhter Sorgfalt seinen Stimmzettel am 7. Dezember zu prüfen. Nur eine Friedenspolitik bewahrt uns vor der Feindschaft der Engländer. Nur eine sozialistische Mehrheit im neuen deutschen Reichstag sichert die Stabilität unserer Beziehungen zu England.

Macht Schluß mit diesen Leuten!

Im München-Gladbacher Stadtparlament sind die Kommunisten seit dem 4. Mai mit 10 Stadtverordneten als zweitstärkste Fraktion vertreten. Die Linksentwicklung der Partei ist an dieser Fraktion nicht spurlos vorübergegangen. Wie in zahlreichen andern Orten des Westens hat es auch hier den obligaten Krach gegeben. In der letzten Stadtverordnetensitzung gaben drei bisherige kommunistische Stadtverordnete folgende bezeichnende Erklärung ab:

„In der **Kommunistischen Partei** haben Leute die Führung an sich gerissen, denen nicht das Wohl und Wehe des Proletariats am Herzen liegt, sondern die es nur darauf abgesehen haben, die alten Führer zu beseitigen, **um selbst die Aemter zu besetzen.** Wir haben zu verzeichnen, daß zu diesem Zwecke die schmutzigsten Argumente vorgebracht werden und daß man vor keinem Mittel zurückschreckt, um diejenigen, die bisher die Führung der Partei innehatten, zu brandmarken. Wir sehen das Hinausschmeißen ganzer Stadtverordnetenfraktionen in Remscheid usw. Und diese Leute sagen dann: Wir sind diejenigen, die die richtige Politik machen. In Wirklichkeit wird die Partei jetzt aber **geführt von Wirrköpfen,** und das Proletariat hat darunter zu leiden. Wir sagen dem Proletariat: **Macht Schluß mit diesen Leuten,** die das Proletariat von einer Niederlage zur andern geführt haben. . . . Mit welch schofkeln Mitteln gearbeitet wird, geht daraus hervor, daß der Stadtverordnete Koperlik uns Polizeispitzel genannt hat, ohne daß Tatsachen hierfür vorhanden sind. Wir haben unsern Ausschluß mit einer Mitteilung bekommen, die lautet: „Die beiden Herren haben **das Ansehen der Partei als Mitglieder der Partei geschädigt, weil sie auf dem Abtshofe Kaffee getrunken haben.**“

Soweit die Erklärung der aus der KPD. hinausgeworfenen Gesinnungsfreunde von gestern. Auch dieser Fall ist nur wieder ein Symptom für Vorgänge, die sich mit mehr oder weniger Geräusch überall abspielen.

Die Kommunisten eine kleine Minderheit

Gestern berichteten wir von Aenderungen, die die KPD. an einem Aufruf Sinowjews vorgenommen hat. U. a.: Sinowjew hatte gesagt, die KPD. ist die Führerin des deutschen Proletariats. Daraus wurde gemacht: die KPD. wird die Führerin. Dennoch spreizt sich die KPD. öffentlich immer noch, als sei sie die Arbeiterpartei. Eine Anweisung an die Funktionäre, von der Bezirksleitung der KPD. Berlin-Brandenburg herausgegeben, lautet jedoch ganz anders. Es wird da in den beweglichsten Worten zur fleißigen Werbung aufgemuntert. Hatten die Deutschnationalen als Preise für erfolgreiche Werbearbeit Pelze und Briketts ausgesetzt, so verheißt die KPD. gerahmte Bilder Lenins. Besonders in den Betrieben soll fleißig geworben werden. Wörtlich heißt es in der Anweisung:

Sehr oft hört man Ansichten von Genossen, die nur allein im Betrieb stehen, ja auch von Genossen, deren Betriebszellen 5 und 10 Mitglieder stark sind, daß sie infolge ihrer schwachen Zelle „nichts machen“ können. Das zeigt, daß die Genossen die Einstellung der sozialdemokratischen Wahnorganisation, nämlich, daß man nur „etwas machen“ kann, wenn ein Haufen von Kommunisten versammelt ist, immer noch nicht überwunden haben. Die Genossen haben immer noch nicht begriffen, daß die **Kommunisten nur eine kleine Minderheit im Proletariat darstellen.**

Das klingt anders, als man es von den bolschewistischen Maulaufreißern gewohnt ist. Es stimmt auch mit den Tatsachen besser überein. Die KPD. umfaßt tatsächlich nur eine kleine Minderheit der Arbeiter, ihre Dreistigkeit und Unverschämtheit hat allerdings oft zuwege gebracht, daß in den Betrieben es aussah, als stünde eine Masse hinter den Bolschewisten. Mögen überall die sozialdemokratischen Arbeiter der bolschewistischen Dreistigkeit gebührend entgegentreten, dann wird sich klar erweisen: **Die KPD. ist nur eine kleine Minderheit!**

*

„Der Einfluß der zahlenmäßig noch kleinen Kommunistischen Partei, der revolutionären, klassenkämpferischen Ideologie des revolutionären Rußlands ist in den Reihen der englischen Arbeiter, trotz Macdonald und Konsorten, **ungeheuer gewachsen.**“ So schreibt die Rote Fahne in ihrer Freitag-Ausgabe. Die Leser des Blattes, sofern sie den Phrasenschwall überstehen, werden sich verwundert sagen: Ein ganzer kommunistischer Abgeordneter in einem Parlament von über 600 Mann, Zunahme der für die Arbeiterpartei abgegebenen Stimmen um rund eine Million. Wenn die Kommunistische Partei in England weiterhin so „wächst“, so wird bald überhaupt nichts mehr von ihr zu sehen sein!

Meineidsverfahren gegen Loeb.

Zu der auf Veranlassung der thüringischen Regierung durch Wolff verbreiteten Notiz macht Loebs Anwalt Mitteilungen, die den Rückschluß auf üble Tendenzmache bei Loebs Gegnern erlauben. Es handelt sich um Vorgänge bei einem Frankfurter Versicherungsunternehmen, an dessen Gründung Loeb mitgewirkt hat. In dem Prozeß eines Versicherungsnehmers wird gegen Loeb der Vorwurf erhoben, daß er in seiner Zeugenaussage verschwiegen habe, schon an einem früheren, dann gescheiterten Gründungsversuch der Frankfurter Firma beteiligt gewesen zu sein. Das soll aus einer mit der Aktenseite bezeichneten Stelle hervorgehen.

Ein Einblick in die Akten ergibt, daß an der zitierten Stelle deutlich der Name des fraglichen Gründers mit Alfred Loeb angegeben wird, dem Namen des Vaters des früheren Staatsbankpräsidenten. Der Beschuldigte selbst heißt Walter Loeb.

Weiter wird Loeb beschuldigt, er habe in seiner Aussage verschwiegen, sich mit der Angelegenheit bereits früher beschäftigt und sogar eine Denkschrift verfaßt zu haben. In der protokollierten Aussage Loebs steht aber ausdrücklich, daß Loeb diese Denkschrift verfaßt und sie der Gesellschaftsversammlung der Frankfurter Gesellschaft vorgelegt hat.

Das ist der Tatbestand, auf Grund dessen die Staatsanwaltschaft in Weimar auf die Anzeige eines völkischen Gerichtsassessors hin ein Meineidsverfahren gegen den Genossen Loeb eingeleitet hat.

Ein Verlust der deutschböhmischen Sozialdemokratie.

Der noch nicht 43 Jahre alte Vorsitzende der deutschböhmischen Sozialdemokratie, Karl Czermak, ist plötzlich gestorben. Er hatte sich durch die aufreibende Parteitätigkeit ein Herzleiden zugezogen, dem er nun erlag.

Genosse Czermak war im Jahre 1881 als Sohn einer proletarischen Schusterfamilie in Wien geboren. Sein Vater war bereits glühender Sozialist. Schon in jungen Jahren kam Czermak als Angestellter in die Wiener Arbeiterzeitung und war bald bekannt durch seine Tätigkeit nicht nur in der sozialdemokratischen Bewegung, sondern auch in der der Handlungsgehilfen. 1907 kam er nach Deutschböhmen, wo er Redakteur der Freiheit in Teplitz wurde. Bald stand Czermak in den vordersten Reihen der Vertrauensmänner der Partei im Lande Böhmen und in Oesterreich. Im Jahre 1920 wurde er zum Abgeordneten gewählt. Als die Wiener Internationale gegründet wurde, gehörte Czermak der Exekutive an und wirkte eifrig für den Wiederaufbau der Internationale. Auch als in Hamburg die Sozialistische Arbeiterinternationale gegründet wurde, nahm er lebhaftesten Anteil an dieser Arbeit. Sein Tod bedeutet einen Verlust für die gesamte sozialistische Internationale.

Zum Oberbürgermeister von Dortmund wurde am Freitag Ministerialrat Dr. Ruer, Berlin, der Kandidat der Demokraten, mit 19 von 49 Stimmen gewählt. Der Kandidat des Zentrums erhielt 16 Stimmen. — Zum Oberbürgermeister von Essen ist der jetzige Chef der Reichskanzlei, Staatssekretär Bracht, in Aussicht genommen. Seine Wahl wird voraussichtlich in der kommenden Woche stattfinden.

Budgetberatung in Dänemark.

Kopenhagen, 31. Oktober.

Der dänische Reichstag hat die erste Budgetberatung beendet und ist in Ferien gegangen. Der Verlauf der Verhandlungen war geradezu kläglich für die Opposition gegen die Regierung Stauning. Da man gegen das Budget des sozialistischen Finanzministers Bramsnäs so gut wie nichts einzuwenden hatte, wurde dem Arbeiterministerium unter dem Vorwand einer lächerlichen Studentendemonstration ein Boykott der „ehrwürdigen“ vaterländischen Lieder vorgeworfen. Selbst dem Folkethingspräsidenten wurden die häßlichen inhaltlosen Angriffe, die sich besonders gegen die Genossin Nina Bang richteten, zuviel. Er bat deshalb, statt diesen Zwischenfall doch endlich das Budget zum Gegenstand der Reden zu machen. So war es dem Genossen Stauning leicht, die Opposition in ihrer ganzen Unfähigkeit bloßzustellen, nachdem insbesondere auch der König von dem Studentenunfug abrückte. Aus der Verteidigung gingen die Minister zum Angriff vor und deckten die leichtfertige Finanzpolitik ihrer liberalen Vorgänger auf, die zwar eine 1925 rückzahlbare Anleihe aufgenommen, aber keine Mittel zu ihrer Deckung bereitgestellt hatten. In diesem Zusammenhang kündigten unsere Genossen weitere Besitzsteuern an, während der Sozialminister Borbjerg die neuen Wege aufzeigte, die das sozialistische Ministerium in der Fürsorge für die Armen, Alten und Schwachen im Lande beschreiten will.

Außenpolitisch gab der Außenminister Graf Moltke eine längere Erklärung über die deutsch-dänischen Schulverhandlungen ab. Er wies darauf hin, daß der Erfolg nicht in Traktaten und Paragraphen angestrebt wurde, sondern eine Annäherung durch freundschaftliche Aussprache und gegenseitige Information sowohl von Vertretern der Regierungen wie der lokalen Schulbehörden erreicht worden sei. Man sei zu einer vollen Uebereinstimmung über die Lage an der Grenze gelangt und die Verhandlungen hätten bewiesen, daß sowohl auf dänischer wie deutscher Seite das ehrlichste Bestreben vorhanden war, alle Reibungen zu vermeiden und zu einem guten nachbarlichen Verhältnis zu kommen. In indirekter, diplomatisch zurückhaltender, aber doch deutlicher und fester Form wies Moltke ferner die aufgebauschten und verhetzenden Beschwerden der Eiderdänen zurück, indem er feststellte, daß die deutsche Delegation an Hand der deutschen Verfassung und unter Bezugnahme auf die deutsche Verwaltungspraxis nachwies, wie die dänische Minderheit auf deutschem Boden durchaus zu ihrem nationalen und kulturellen Recht kommen könne. Diese Erklärung von dänischer regierungsoffizieller Seite ist ein nicht gering einzuschätzender Erfolg der Verhandlungen. Er zeugt anderseits von dem Bemühen zur Objektivität und Verständnis gegenüber Deutschland, von dem die dänische Linksregierung sowohl als auch das Außenministerium wie Genosse Bang als Ressortminister für die Kultur- und Schulfragen erfüllt sind.

Von offizieller Seite ist also das deutsch-dänische Verhältnis, dank den Bemühungen unserer dänischen Genossen auf dem Wege der Besserung. Diese Entwicklung würde beschleunigt werden durch eine deutsche Regierung, die ebenso energisch von den deutschen Chauvinisten abrückt wie die dänischen Sozialisten als Regierungspartei die Machenschaften der dänischen Chauvinisten abschütteln. Die Aufdeckung der Verschwörung in Sonderburg durch unsere Genossen ist den dänischen Chauvinisten derart peinlich, daß die Kopenhagener Rechtspresse sich in verlegenstes Schweigen hüllt. Man weiß, daß die Mehrheit des dänischen Volkes weder für faschistische noch kommunistische Experimente zu haben ist.

So steht die dänische Sozialistenregierung heute stärker da als je. Sie kann diese Stoßkraft und Stärke sehr gut gebrauchen zur Lösung der Valutafrage, die bei dem Wiederzusammentritt des Reichstags im Dezember ausgekämpft werden wird. Ihr soll dann anschließend die Debatte über die Abrüstungsfrage folgen.

Herriot und die Eisenbahner.

Um die Wiedereinstellung der Streikentlassenen.

SPD. Paris, 1. November. (Eigener Rundfunk.)

Das zwischen der Regierung und dem Präsidenten der Eisenbahngesellschaften über die Wiedereinstellung der entlassenen Beamten und Angestellten abgeschlossene Kompromiß hat am Freitag abend in der Finanzkommission Anlaß zu einer mehrstündigen Aussprache gegeben. Im Namen der Regierung gab der Arbeitsminister die Erklärung ab, daß die zustande gekommene Vereinbarung keineswegs den Charakter eines formellen Abkommens trage. Die Regierung habe sich in keiner Weise die Hände gebunden und betrachtet die von den Gesellschaftern gemachten Zugeständnisse lediglich als einen ersten Schritt, sie werde auch weiterhin nichts unterlassen, um die vollständige Wiedereinstellung sämtlicher Eisenbahner, die die Wiederaufnahme in den Dienst wünschen, zu betreiben.

Auch die sozialdemokratische Fraktion hat sich am Freitag abend erneut mit der Angelegenheit befaßt. Die Abgeordneten Blum, Renaudel und Bedouce hatten eine längere Unterredung mit Herriot, der versicherte, daß die Regierung alles in ihren Kräften stehende getan habe, um die Interessen der Eisenbahner zu sichern. Der Fraktionsvorstand, der daraufhin nochmals zusammentrat und bis 1 Uhr morgens beraten hat, erklärt in einer Mitteilung, daß, wenn auch die von der Regierung erreichten Ergebnisse als wichtig anzusehen seien, die Partei doch entschlossen sei, die Aktion zur völligen Wiedereinstellung mit allen Mitteln durchzusetzen.

Ludendorff veröffentlicht zu der Erklärung der bayrischen Generäle eine wortreiche Entgegnung, sachlich ist sie wertlos. Aber Ludendorff kündigt an, er werde sein Material veröffentlichen. Vielleicht erfährt man dann einiges über antirepublikanische Treibereien der Wittelsbacher.

Der kommunistische Reichstagsabgeordnete Heckert wurde in Berlin festgenommen und unter der Anklage des Hochverrats dem Untersuchungsrichter zugeführt.

Die See ruft.

Roman von Jakob Kinau.

[22]

Die Dönßentür wurde aufgerissen, und der alte Bauer stand bleich im Schein des Leuchters:

„Harm, komm mol mit no boben. Ick gläuw, de Diek is broken! Dat schimmert so blank in'n Land'n dör de Bäum!“

Der Buschbauer erhob sich lässig: „Dat kann woll angohn, Voder. Hooge Dieken dögt nix. Butendieks wohnt man beter as binnendieks. Ober uns Lüd sitt jo all up hooge Wurten, de kann dat Woter jo nix doon. Dor könnt jo heuchstens een poor Koten wegstreumen an'n Diek.“

„Uns Gesine wohnt ok in'n Kot an'n Diek,“ sagte Geeschen Mewes, die hinzugekommen war, verweisend.

„Ehr eegen Schuld, Moder. De harr as Buerfroo up'n Kreihenhoff sitten kunnt!“ versetzte der Buschbauer gleichmütig.

„Groomoder, Gerd Fock wohnt doch ok in'n Kot, nee?“ fragte die kleine Maria.

„De hüert ok in'n Kot!“ gab Trina Banitt für Geeschen Mewes zur Antwort.

Tiet und Hannes waren schon fortgesprungen nach dem Kornboden. Von den Giebelfenstern aus hatte man freie Aussicht nach dem Strom und nach der Deichhuk. Die Luft war höher geworden. Die Flagen kamen in größeren Abständen, hatten dafür an Gewalt aber noch zugenommen.

Der Buschbauer langte den Nachtkieker vom Haken und öffnete ein wenig das Fenster: „Du hes recht, Voder, de Diek is broken! Dat Woter steiht hoch in'n Land'n!“

„Kannst Du sähn, nem de Diek broken is?“

„Ne, de Westerdiek is heel, sowiet ick em sähn kann — un de Neßdiek ok. Ober dort wieterhin bi Voder sien Land, Trina, is dat Woter kappelig. Dor ward he woll broken wesen!“

„Steiht Gesine ehr Kot noch, Harm?“

„Kann ick nee sähn, Moder, dor stoht annere Koten vör. Een poor fehlt woll, — bi Rolf dor.“

„Steiht Gerd Fock jüm ehr noch?“ wollte Maria wissen.

„Deern, wat hes Du eegentlich mit Gerd Fock? Jo, de Kot steiht noch. De ganze Neßhuk is noch dor. Sogor uns Dagleuhnerkot!“

Dann konnten die Jungen durchsehen. Tiet richtete das Glas auf den Strom und suchte die Ewer. Jetzt hatte er einen. Jungi, wie der hineinbiß in die Seen. Das da war Peter Feldmann mit dem abgebrochenen Mast. Er zählte die Ewer mit dem Glase.

„Wat söchst Du denn dor mit den Kieker?“ wollte der Buschbauer wissen, der den Jungen beobachtet hatte. „De Diek is doch hier wieter her!“

„Ick seuk Thees Unkel sien Ewer, Voder!“

Da drehte der Bauer sich ab und hatte kein Wort mehr für den Jungen.

„Tiet, Jung, kannst Du sähn, wat dor noch Ewers tokomm'n sünd?“

„Sünd nee mihr worden, Grootmoder!“

„Herr in'n Heben, stoh unsen Jungen bi up See!“ betete Geeschen Mewes.

„Un uns Deern in de Kot!“ setzte der Alte finnig hinzu.

Der Buschbauer starrte mit finsterem Gesicht wieder nach seiner Dönß.

Tiet gab den Kieker an Hannes, nachdem er noch einen Blick nach dem Deich getan hatte. Dann drängte er sich an den Großvater:

„Grootvoder, lot uns doch mit unsen Kohn no'n Diek hinschippern und Gesine Tante un Gesa eenfach hierher holn. Dat mütt doch gohn! Wat segst Du, Grootmoder?“

Geeschen Mewes strich dem Jungen über das Haar: „Tiet, Du kannst dat noch nee, — un Grootvoder kann dat nee mihr. — Denn müß Dien Voder dat al moken. Ober ick weet nee, wat wi em dat an'n Sinn wesen könnt. He kann licht wegdrieben un vullslon.“

„Geeschen, bedink Di recht, dat is een Wedder buten, dat man keen' Hund rutjogen mag. Dat wörd jo up Leben un Dood gohn mit Harm,“ ermahnte der alte Bauer.

„Harm kann ok gornee van'n Hoff afgohn,“ schnitt Trina Banitt den beiden kurz das Wort ab.

„Ick will Voder dat ober doch mol seggen. Ick fohr mit, ick bün nee bang'n,“ beharrte Tiet und sprang die Treppe hinunter.

Der Buschbauer saß schon wieder am Kachelofen, als Tiet eintrat:

„Voder, wöllt wi nee mit'n Kohn an'n Diek schippern un Gesine Tante holn?“

„Wat kummst denn up son Gedanken? Keen hett Di dat denn vörsnackt? Wat?“ fragte der Bauer patzig.

„Keeneen, Voder. Ick dach, wenn Gesine Tante hier bi uns is, denn kann de ool Kot jo giern wegstreumen!“

„Harm, dat Woter steiht hoch un is wild,“ nahm Geesche Mewes, die eben hinzutrat, das Wort. „Un Gesine ehr Wurt is man siet, un de Kot is al slecht. Wenn't Malüer wesen schall . . .“

„Moder, nu fang Du ok noch an. De ganze Diek steiht vull Koten un ligg vull Beut. Un Lüd, de schippern un hilpen könnt, sünd jo ok noog dor. Wat schull denn dor nu woll vel pussiern? — Se hett dat Wedder jo ok komm'n sähn, denn harr je jo güstern Meddag no'n Hoff komm'n kunnt. Ober se lett sich hier jo oberhaupt nee sähn. Se will jo gornix mit uns to doon hebben!“

„Harm! Ober de Sok snack nu nee! Ick will Di ok gewiß nee rutdrieben bi dütt Notwedder, — Du kunnst licht dorbi ümkomm'n! Uns Herrgott ward Gesine woll hilpen, — denn ick gläuw, de Lüd an'n Diek hebbt noog mit sich sülben to kriegen!“

Der Buschbauer nagte an der Lippe und schwieg.

„Voder, wöllt wi nu loosschippern? Schall ick den Kohn klormoken?“ fing Tiet nochmals an.

„Mok dat Du rutkummst un hool Dien Jipp Japp! Dor versteihst Du gornix van!“ herrschte der Bauer ihn an.

Da drückte der Junge sich scheu aus der Tür. Auch Geeschen Mewes klinkte von draußen zu.

Der Sturm stieß noch stärker gegen die Fensterläden. Der Buschbauer hatte den Kopf mit beiden Händen gestützt. Er war mit sich selber unzufrieden. Was der Junge für Grabben im Kopf hatte! Gesine Tante zum Hof holen bei dem Wetter? Sicher hatte ihm die Großmutter das wieder vorgeschnackt. Wenn Gesine in Not wäre, dann wäre er, der Buschbauer, gewiß nicht der Letzte, der hinschipperte. Aber so? Na, — ja. — Man konnte es ja nicht wissen. Wenn man es gewiß wüßte? Na, schließlich, damit die Alten Ruhe hätten, könnte er ja auch mal rüberschippern zum Westerdeich und nachsehen, wie es aussah am Norderdeich. — Das Wetter wurde ja wohl noch immer schlechter. Wie der Hagel gegen die Fenster schlug! Wie das Rauschen der Seen auf der Wisch zu hören war! Brrr! Die Hagelflage wollte er lieber noch abwarten, da würde er doch nicht gegenan kommen.

Als der Buschbauer nach der Flage aus der Fülltür trat, um nach dem Deich zu fahren, war der Kahn von der Wurt verschwunden. Und als er rief und das ganze Haus absuchte, waren auch Geeschen Mewes und Tiet nirgends zu finden. Und all sein Fluchen und Wüten und sein Stieren und Rufen durch die Dunkelheit nützte dem Buschbauern nichts, — den Kahn brachte keine stille Flage zurück zum Buschhof.

(Fortsetzung folgt.)